

Natur in der Gemeinde

Einsatz für mehr Artenvielfalt im Land Salzburg 2021



Eine Sonderbeilage der **Salzburger Nachrichten**

Inhaltsverzeichnis



S. 4–5: Interview mit Naturschutz-LR Daniela Gutsch.



S. 6–7: Was ist „Natur in der Gemeinde“?



S. 8–9: Erste Bilanz der teilnehmenden Projektgemeinden.



S. 10: Forschen für die Artenvielfalt.



S. 11: Ohne Insekten gibt es kein Obst.



S. 12–13: Angebote für mehr Natur in Salzburg/Bauhof als Partner.



S. 14: Warum Naturwiesen wichtig sind.



S. 15: Vorgestellt: Projektgemeinde Bruck a. d. Glocknerstraße.



S. 16: Die richtige Pflege artenreicher Wiesen.



S. 17: Vorgestellt: Projektgemeinde Lamprechtshausen.



S. 18: Ein Netzwerk von Streuobstgärten.



S. 19: Vorgestellt: Projektgemeinde Saalfelden.



S. 20: Ein Zuhause für nützliche Insekten.



S. 21: Vorgestellt: Projektgemeinde St. Andrä im Lungau.



S. 22: Torffreie Erde ist besser für das Klima.



S. 23: Vorgestellt: Projektgemeinde St. Johann im Pongau.

BILDER: SN/LAND SALZBURG (C. KLAR, L. FICHTENBAUER, G. NOWOTNY, A. HIMMER, A. GLÜCK, E. ORTNER, T. WIZANY, A. THOMASSER), GEMEINDEN BRUCK, ST. ANDRÄ, LAMPRECHTSHAUSEN; STADTGEMEINDE SAALFELDEN, ST. JOHANN I. PG., ROBERT RATZER

IMPRESSUM: „Natur in der Gemeinde“ ist eine Verlagsbeilage der „Salzburger Nachrichten“ vom 30. September 2021.

Herausgeber: Dr. Maximilian Dasch; **Redaktion:** Mag. Lisa-Maria Bach, Mag. Sabrina Glas; **Titelbild:** Thomas Wizany; **Projektbetreuung:** Rüdiger Boennecken;

Produktmanagement: Manuela Gehwolf Bakk.komm.; **Medieninhaber:** Salzburger Nachrichten Verlagsges.m.b.H. & Co. KG; **Druck:** Druckzentrum Salzburg;

Alle: Karolingerstraße 38–40, 5021 Salzburg.

Der Weg zur Klimarettung führt auch über den Artenschutz

Wetterextreme werden durch den Klimawandel immer häufiger. Um eine intakte Natur zu erhalten, müssen Treibhausgase reduziert werden. Aber auch der Artenschutz darf nicht zu kurz kommen.

„Bernd“ steckt vielen Menschen noch in den Knochen: Im Juli dieses Jahres brachen starke Regenfälle über einige Teile Österreichs herein, deren Folge zahlreiche Überschwemmungen waren. Viele der Sturzfluten wurden durch das Tiefdruckgebiet „Bernd“ verursacht. Es war ein Sommer der Regenextreme hierzulande. In anderen Teilen der Welt beobachtete man das gegenteilige Szenario: In Südeuropa brannte der Wald, Kanada und Kalifornien wurden ebenfalls von wütenden Feuern heimgesucht.

Experten sind sich einig: Extreme Wetterereignisse werden durch den menschengemachten Klimawandel häufiger. Starke Niederschläge gehören genauso dazu wie mehr Hitzetage und Tropennächte. Damit einher geht der Anstieg des Meeresspiegels durch das Schmelzen des Polareises, der Gletscher und Eisschilde.

Der jüngste Bericht des Weltklimarats IPCC war eindeutig: Wollen wir unseren Planeten erhalten, müssen wir umgehend handeln. Eine Erwärmung von 1,5 Grad Celsius könnte schon bald überschritten sein. Über kurz oder lang wird uns nichts anderes übrig bleiben, als die Treibhausgasemissionen zu reduzieren.

Der Klimawandel verändert wichtige Lebensräume. Manche Tier- und Pflanzenarten werden sich anpassen können. Andere werden auswandern. Studien zeigen, dass bereits Tausende von Arten begonnen haben, in den Norden zu wandern, um den sich erheizenden Gegenden zu entfliehen. Ein großer Teil der Arten wird aber auf der Strecke bleiben. Sie können sich weder anpassen, noch haben sie die Möglichkeit abzuwandern. Besonders gefährdet sind dabei etwa Tiere und Pflanzen der Polarregionen, der Alpen und Korallenriffe.



Für eine intakte Natur ist Artenvielfalt wichtig.

BILD: SN/PIXABAY

Biologische Vielfalt hat einen Wert an sich. Nicht nur um das Gleichgewicht der Ökosysteme zu erhalten und vom Menschen ausgestoßenes CO₂ zu binden. Der Verlust vieler Tier- und Pflanzenarten hat auch deutliche wirtschaftliche und gesellschaftliche Folgen: Durch das Verschwinden charismatischer Arten verliert der Naturtourismus an Attraktivität. Nicht zuletzt drohen durch den Verlust der Artenvielfalt häufiger Pandemien – wie Corona jüngst zeigte.

Laut den Vereinten Nationen soll bis 2030 auf 30 Prozent der weltweiten Landfläche ernsthafter Artenschutz betrieben werden. Wählt man die Gebiete strategisch gut, ist dort das Überleben von 70 Prozent aller Landpflanzen und -tiere gewährleistet, berechneten österreichische Forscher. Damit würden auch 62 Prozent des Kohlenstoffs gebunden, der in die Atmosphäre gelangen kann, berichten die Experten im Fachjournal „Nature Ecology and Evolution“.

Der Faktor Mensch wird also auch in Zukunft eine Schlüsselgröße für die Entwicklung der Artenvielfalt und die Nachhaltigkeit der Ökosysteme sein. Für große Veränderungen werden politische Rahmenbedingungen deshalb unabdingbar sein.

Jeder kann seinen Teil dazu beitragen: Initiativen wie „Natur in der Gemeinde“ oder „Natur in der Schule“ des Landes Salzburg zeigen vor, was man im Kleinen tun kann, um das große Ganze zu erhalten. Sofern man einen Garten besitzt, kann man einen Platz für Wildblumen schaffen, um Insekten und anderen Tierarten einen Lebensraum zu ermöglichen.

Dafür plädiert auch Daniela Gutschi, Landesrätin für Natur und Bildung, in einem Interview auf den Seiten 4 und 5 dieses Magazins. Es gehe darum, die Vielfalt der Lebensräume zu erhalten, da jede Tierart unterschiedliche Habitate benötige. Der Stellenwert des Naturschutzes sei uns vor allem in der Pandemie wieder bewusst geworden. „Wir haben gesehen, wie wichtig die intakte Natur für uns alle ist“, sagt die Landesrätin.

Dieses Sonderheft gibt einen Überblick, wie sich das Netzwerk „Natur in der Gemeinde“ entwickelt hat, erste Gemeinden ziehen Bilanz. Die Effekte naturnaher Flächenbewirtschaftung werden aufgezeigt und die Rolle des Bauernhofs bei der Pflege von Grünflächen beleuchtet. Ein Artikel geht der Frage nach, welchen Beitrag der regionale Pflanzenschutz für die Artenvielfalt leistet. Weiters gibt es Tipps, wie man artenreiche Blumenwiesen richtig pflegt, Nisthilfen schafft und Infos darüber, warum torffreie Erde für die Natur wichtig ist.

Es gibt nur eine Natur. Ziehen wir also an einem Strang, um sie zu erhalten.

Sabrina Glas

„Wir müssen die Vielfalt der Lebensräume erhalten“

Landesrätin für Bildung und Natur, Daniela Gutschi (ÖVP), spricht im Interview darüber, wie man Hochwasser- und Naturschutz vereinbaren kann, wie Gemeinden zum Umweltschutz beitragen können und welche positive Seite die Pandemie mit sich brachte.

SABRINA GLAS

SN: Extremwetterereignisse werden aufgrund des Klimawandels häufiger, wie die Überschwemmungen im Land heuer zeigten. Wie schafft man es, Hochwasserschutz und Naturschutz zu vereinbaren?

Daniela Gutschi: Das muss man sich von Fall zu Fall genau ansehen. Wichtig ist aber, dass der Schutz der Bevölkerung absoluten Vorrang hat. Und dann geht es darum, Schutzmaßnahmen zu setzen, die möglichst naturverträglich sind. Durch Maßnahmen können ja auch wieder neue artenreiche, hochwertige Lebensräume entstehen. Wenn man etwa neue Rückhalteflächen schafft, werden sich dort auch wieder zusätzliche Arten ansiedeln. Es ist ja nicht so, dass die Natur dann weg ist, sie verändert sich halt.

SN: Aber es ist ein Unterschied, ob der Mensch in die Natur eingreift und die Veränderung hervorruft oder die Natur selbst das tut.

Natürlich ist das ein Unterschied. Aber nur weil der Mensch Maßnahmen setzt, heißt das nicht automatisch, dass sie schlecht sind. Die Bewirtschaftung von Almwiesen zum Beispiel ist enorm wichtig für die Biodiversität. Wenn Menschen diese Wiesen nicht mehr bearbeiten, verbuscht bzw. verwaldet dieser Bereich und wichtige Lebensräume mit Mager- und Trockenstandorten und einer enormen Artenvielfalt gehen verloren.

SN: Durch das wärmere Wetter fühlen sich mittlerweile

andere Arten hierzulande heimisch. Vor welchen Herausforderungen steht der Naturschutz durch den Klimawandel generell?

Dass neue Arten entstehen und wieder verschwinden, ist nicht erst seit der Klimaerwärmung so. Es ist aber wichtig, das genau zu beobachten. Gemeinsam mit dem Haus der Natur erfassen wir in einer Biodiversitätsdatenbank, welche Arten es in Salzburg gibt und wo wir einen Rückgang beobachten. Wenn entsprechende Maßnahmen zu setzen sind, machen wir das natürlich auch.

Die Ansiedlung der Neophyten ist aber schon ein großes Thema bei uns. Sie verdrängen auch in Schutzgebieten unsere heimischen Pflanzen, weil sie so ein massives Wachstum haben, das ist ein großes Problem. Da geht es um Pflanzen wie das Drüsige Springkraut oder den Riesen-Bärenklau. Da muss man entsprechend dagegen vorgehen.

SN: Wie geschieht das?

Das sind ganz klassische Maßnahmen: Da sich das Drüsige Springkraut in so großem Tempo reproduziert, versuchen wir, es vor der Blüte auszureißen. So wird eine weitere Ausbreitung verhindert. Beim Riesen-Bärenklau muss man vorsichtig sein, weil er phototoxisch ist und schwere Verbrennungen der Haut hervorrufen kann. Sein Saft macht unsere Haut lichtsensibel und wird die Pflanze berührt, kann das bei Sonnenschein schlimme Folgen haben. Zum Glück ist diese Pflanze in Salzburg nur an einzelnen Stellen verwildert.

SN: Was brauchen heimische Insekten denn, um sich wohlfühlen?

Es ist wichtig, dass die Vielfalt der Lebensräume erhalten bleibt. Feuchtwiesen und Sumpflandschaften sind dabei genauso wesentlich wie Mager- und Trockenstandorte. Je nachdem, um

BILD: SWIROBERT RATZER



„Man sollte beim Bepflanzen auf heimische Arten achten.“

Daniela Gutschi, Landesrätin

welche Insekten oder andere Tierarten es sich handelt, benötigen sie unterschiedliche Lebensräume.

SN: Der Insektenrückgang der vergangenen Jahrzehnte ist dramatisch. Was kann man tun?

Ja, diese Entwicklung ist sehr besorgniserregend. Wenn man früher mit dem Auto durch die Gegend fuhr, war die Windschutzscheibe absolut verschmutzt. Jetzt schlagen kaum mehr Insekten auf, so hart das auch klingt. Da haben wir Handlungsbedarf. Damit wir gerade diese wichtige Tiergruppe weiterhin schützen und retten können, braucht es Maßnahmen wie „Natur in der Gemeinde“, wodurch man Lebensräume für diese Arten schafft und sie sich wieder ansiedeln können.

SN: Wie können Gemeinden dazu beitragen?

Gemeinden können unter fachlicher Begleitung öffentliche Grünflächen zur Verfügung stellen. Diese werden dann naturnah

bewirtschaftet, sodass sich der Artenreichtum wieder ausbreitet. Bei der Bepflanzung ist es ganz wesentlich, dass man auf heimische Arten schaut. Wenn ich an meine Kindheit denke, dann war die Wiesen-Glockenblume zum Beispiel überall zu sehen. Heute kommt sie fast gar nicht mehr vor. Solche Stauden zu pflanzen ist daher sinnvoll. Oft wird bei diesem Thema die Bevölkerung zu wenig mitgenommen. Für viele ist eine schöne Fläche immer noch ein sauberer Rasen mit wenigen Blumen. Gestalten wir unsere Verkehrsinseln aber als magere Blühwiesen, sieht das in den ersten beiden Jahren vielleicht etwas wüst aus, wird dann aber zu einem wichtigen bunten Lebensraum für Insekten.

SN: Wie kann man die Bevölkerung da noch mehr ins Boot holen?

Man muss sicher ständig aufklären. Es geht also viel um Bildung, deshalb freut es mich auch, dass ich als Landesrätin für die Bereiche Natur und Bildung zuständig sein darf. Man muss bereits bei den Kindern beginnen. Durch Projekte wie „Natur in der Schule“ wollen wir auf den Schulgebäuden entsprechende Maßnahmen setzen. Die heimische Bevölkerung muss über die lokalen Medien informiert werden und seitens des Landes haben wir entsprechende Tafeln gestaltet, die wir auf den bepflanzten Flächen aufstellen, um das Bewusstsein zu schärfen. Wir beobachten, dass diese Maßnahmen einen wichtigen Schneeballeffekt auslösen: Kinder tragen die Erkenntnisse durch Schulprojekte in ihre Familien. In naturnahen Gemein-



Ein Bläuling auf einer heimischen Blumenwiese.

BILD: SN/LAND SALZBURG/ANDREAS THOMASSER

den setzen Privatpersonen das meist auch entsprechend in ihren eigenen Gärten um.

SN: Gibt es so etwas wie Paradedgemeinden im Land, wo der Naturschutz optimal umgesetzt wird?

Obertrum war die erste Gemeinde, die beim Projekt „Natur in der Gemeinde“ mitgemacht hat. Viele weitere wie Lamprechtshausen und Saalfelden am Steinernen Meer sind gefolgt. Insgesamt zehn Gemeinden setzen das Projekt bereits um. In Obertrum zum Beispiel wurde das Projekt zu Beginn kritisch von der Bevölkerung beäugt. Das hat sich mittlerweile geändert. In neuen Siedlungsräumen bekommen wir viele Anfragen, ob man so etwas auch dort umsetzen könne.

SN: Im Mai verkündeten Sie, dass Sie den Naturpark Salzachauen vergrößern und 500 Hektar Wald in der Antheringer Au von Max Mayr Melnhof kaufen wollen. Was wurde daraus?

Wir sind immer noch in der Preisverhandlung. Dass Herr Mayr

Melnhof bereit ist zu verkaufen, ist sehr erfreulich. Das war nicht immer so. Es stand auch im Raum, dass er andere Flächen dafür haben wolle. Das ist jetzt eigentlich vom Tisch. Es gibt ein fachliches Gutachten und eine entsprechende Bewertung der Flächen, was den Preis anbelangt. Im Herbst gibt es weitere Verhandlungen. Wir versuchen auch, mehr Geld aus dem Bund aufzustellen.

SN: Was erwarten Sie sich von der Ausweitung des Naturparks Salzachauen für den Natur- und Artenschutz?

Es geht vor allem um Erholungsgebiete und Renaturierung. Das Thema der Flächenversiegelung ist in Salzburg groß und wir trachten danach, dass die Bevölkerung auf möglichst kleinem Raum zusammenwohnt und gehen den Weg der Verdichtung im Wohnbau. Auf der anderen Seite muss man den Menschen dann aber auch die Möglichkeit für Erholungsräume bieten. Für den Norden der Stadt sind die Salzachauen da natürlich ein Juwel.

Mit dem Projekt kann man aber auch den Hochwasserschutz stärken: Wenn die Salzach mehr Raum bekommt und die Retentionsfläche vergrößert wird, dann ersparen wir uns Hochwasserschutzbauten. Gleichzeitig wird die Artenvielfalt im Raum gestärkt.

SN: Welche naturbezogenen Aktionen plant das Land noch konkret für 2022?

Die Salzachauen werden weiterhin ein großes Thema sein. Generell wollen wir das Thema Naturschutz noch mehr in der Wahrnehmung der Bevölkerung verankern und neben den bereits genannten Projekten auch etwa „Natur im Garten“ weiter bewerben. Dabei werden Plaketten an Salzburgerinnen und Salzburger vergeben, die ihren Garten besonders naturnah bewirtschaften – ohne Pestizide oder Torf, aber mit heimischen Pflanzen. Die Plakette wird nun kostenlos sein, und man bekommt eine entsprechende Beratung. Ich bin überzeugt, dass viele kleine Maßnahmen ein Umdenken in der Bevölkerung bewirken können.

SN: Setzen Sie solche Maßnahmen bei sich zu Hause auch um?

Ich habe zwar eine Rasenfläche, wo wir früher mit den Kindern auch einmal Fußball gespielt haben. Aber ich habe auch eine magere Fläche, wo wir bunte Blumen blühen lassen, und einen Teich, der wiederum Lebensraum für viele Arten bietet. Pestizide kommen bei mir sowieso nicht in den Garten.

SN: Was hat sich durch die Pandemie in puncto Naturschutz verändert?

Durch die Pandemie haben wir gesehen, wie wichtig die intakte Natur für uns alle ist. Wir waren plötzlich auf einen sehr engen Raum eingeschränkt, Fernreisen wurden storniert. Viele meiner Freunde haben mir berichtet, wie sehr sie die Schönheit der Natur hier bei uns wieder schätzen. Dass dieses Bewusstsein wieder geschärft wurde, ist einer der wenigen positiven Aspekte der Pandemie. Ich bin zuversichtlich, dass wir wieder sorgsamer mit der Natur vor der eigenen Haustür umgehen.



Einsatz auf Gemeindeflächen für mehr Natur.

BILD: SN/LAND SALZBURG/T. WIZANY

Was ist Natur in der Gemeinde?

Im Rahmen des Projekts „Natur in der Gemeinde“ werden öffentliche Grünflächen unter fachlicher Begleitung naturnah bewirtschaftet und mit heimischen Wildpflanzen ergänzt.

Jede Gemeinde besitzt Flächen, die sich in ein wahres Blühparadies, in ein „wildes“ Eck oder in einen Heckenlebensraum umgestalten lassen. Damit werden naturnahe Lebensräume für mehr Artenreichtum angelegt. Um die Artenvielfalt zu erhöhen und somit unsere Lebensqualität auch für nächste Generationen zu bewahren, sollen möglichst viele Grünflächen wieder bunt erscheinen und mit ihrem Blütenreichtum neben uns Menschen auch die Tierwelt erfreuen.

Für ein erfolgreiches Gelingen ist ein wenig fachliches Wissen, ein guter Plan und Kommunikation mit der Bevölkerung nötig. So werden Gemeinden Vorbilder und Multiplikatoren im Bereich Biodiversität und erhöhen neben der Artenvielfalt auch das Naturbewusstsein in der Bevölkerung.

Generell gilt: Jede Grünfläche zählt und ist nutzbar!

Naturnaher Grünraum bringt Vielfalt, spart Geld und Arbeit

Eine naturnahe Pflege des öffentlichen Grünraums bedeutet: Mit naturnahen und umweltgerechten Mitteln arbeiten und die Flächen mit Blick in die Zukunft gestalten und pflegen. Im Vergleich zur konventionellen Grünraumpflege (häufige Mahd, Wechselkultur, Ansaat von einjährigen Pflanzen) benötigt ein naturnah bewirtschafteter Grünraum in der Regel weniger Pflege. Das spart

Kosten: Gemeinden berichten von 70 bis 80 Prozent Ersparnis nach wenigen Jahren.

Kleine Maßnahmen, großer Erfolg!

Intensiv gemähte Grünflächen weisen weniger Pflanzen- und Tierarten auf als extensiv bewirtschaftete Flächen. Dabei hilft wenig viel, z. B. wird durch den Abtransport des Mähguts den Flächen sukzessive Nährstoffe entzogen. Diese mageren Flächen weisen ein hohes ökologisches Potenzial auf. Um die Artenvielfalt zu erhöhen, ist die

einfachste Lösung eine Pflegenumstellung auf eine ein- bis zweimalige Mahd. Unterschiedliche Pflanzen kommen so zur Blüte und samen aus. Damit wird gewährleistet, dass die Arten in den nächsten Jahren wieder neu keimen, blühen und aussamen und auf der Fläche erhalten bleiben.

Teil des Netzwerks werden

Gemeinden können sich online auf WWW.SALZBURG.GV.AT/NATURINSALZBURG bewerben, um drei Jahre auf dem Weg zu mehr Biodiversität auf öffentlichen Flächen begleitet zu werden.

„Natur in der Gemeinde“: Folgende Kriterien müssen erfüllt werden:

- **Verzicht auf chemisch-synthetische Pestizide**
Erlaubt sind Pflanzenschutzmittel, die entweder der EU-Bio-Verordnung oder den Kriterien des Gütesiegels „Natur im Garten“ entsprechen
- **Verzicht auf chemisch-synthetischen Dünger**
- **Verzicht auf Torf**
- **Einsatz von regionalen Pflanzen!**

Für die Umgestaltung naturnaher kommunaler Grünflächen werden heimische Pflanzen (Saatgut, Wildstauden und Gehölze) verwendet. Außerdem wird durch eine fachlich angepasste Folgepflege der Erfolg der Maßnahmen sichergestellt.

Weitere Infos unter WWW.SALZBURG.GV.AT/NATURINSALZBURG



Das SIR-Team von „Natur in der Gemeinde“: Carolin Klar, Lisa Fichtenbauer. BILD: SN/LAND SBG/C.LEOPOLD

Gelungener Start für das Projekt

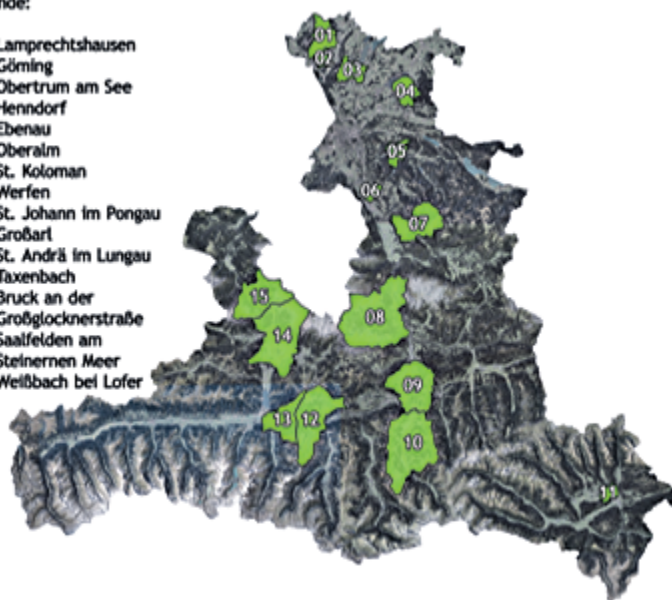
Die Blumen blühen, Niststrukturen wurden geschaffen, Tiere gesichtet, die neuen Lebensraum gefunden haben – kurz: Die Flächen entwickeln sich!

Gemeinsam mit Bauhof- und Gemeindepersonal wurden Lösungen für eine naturnahe Gestaltung der Gemeindeflächen gesucht und auch umgesetzt. Dies braucht u. a. Zeit, fachliches Wissen, einen guten Draht zu Menschen, Experimentierfreudigkeit aufseiten der Gemeinden und Bauhöfe, etwas Mut zu Kritik und eine breit aufgestellte Strategie der Öffentlichkeitsarbeit in Gemeindezeiten und Internet.

Jedes Jahr treten immer mehr Salzburger Gemeinden dem Netzwerk bei und erfahren eine dreijährige Begleitung auf dem Weg zu mehr Artenvielfalt. So werden die Gemeinden zu Multiplikatoren und ihr Engagement wirkt idealerweise inspirierend für Privatgärtnerinnen und Pri-

Legende:

- 01: Lamprechtshausen
- 02: Gömging
- 03: Obertrum am See
- 04: Henndorf
- 05: Ebenau
- 06: Oberalm
- 07: St. Koloman
- 08: Werfen
- 09: St. Johann im Pongau
- 10: Großarl
- 11: St. Andrä im Lungau
- 12: Taxenbach
- 13: Bruck an der Großglocknerstraße
- 14: Saalfelden am Steinernen Meer
- 15: Weißbach bei Lofer



Das Netzwerk „Natur in der Gemeinde“ im dritten Jahr. BILD: SN/SIR/C. KLAR

vatgärtner sowie Landwirtinnen und Landwirte.

Gemeinsam mit den lokalen Akteuren der Gemeinden werden Flächen besichtigt und mögliche naturnahe Umgestaltungen und Pflegeanpassungen in einem Konzept durch das Salzburger

Institut für Raumordnung (SIR) erarbeitet. Dieses begleitet die Umsetzungen und unterstützt je nach Entwicklung der Flächen bei der Pflegeanpassung.

Neben den Maßnahmen und Pflegeanpassungen zur Schaffung von mehr Lebensraumflä-

chen für Insekten, Vögel und andere Bewohner ist die Bewusstseinsbildung bei Gemeinden und Bevölkerung das zweite wichtige Standbein des Projekts. So fanden neben Fortbildungen für Bauhofmitarbeiter auch viele andere Aktionen mit lokalen Akteuren statt, um möglichst viele verschiedene Zielgruppen zu erreichen.

Auch durch die Vernetzung mit den anderen „Natur in Salzburg“-Projekten – „Natur in der Schule“, „Natur im Garten“, Vorträge & Exkursionen, „Genetische Ressourcen“ und „Aufblühn“ – konnten viele Themen angesprochen werden. Denn schließlich zählt jeder Quadratmeter und alle können mithelfen!



Die Flächenprüfung ist wichtig für den Blüherfolg. BILDER: SN/SIR/C. KLAR (2)



Vorgezogene Wildstauden.

Natur in der Gemeinde – Zahlen und Fakten

Folgende Gemeinden sind bereits Teil von „Natur in der Gemeinde“:

Obertrum, Gömging, Lamprechtshausen, Oberalm, St. Koloman, St. Johann/Pg., Bruck an der Glocknerstraße, Saalfelden, Weißbach bei Lofer, St. Andrä im Lungau

Folgende Gemeinden treten im Jahr 2022 dem Netzwerk bei:

Henndorf, Ebenau, Großarl, Taxenbach, Werfen

Aktuelle Maßnahmen (Stand: Juli 2021)
22 Flächen wurden bereits naturnah umgestaltet, das entspricht etwa 8000 m². Davon wurden auf zirka 2500 m² artenreiche Naturwiesen angesät. Insgesamt wurden 2700 Stück Wildstauden gepflanzt.

Mit Unterstützung von Land und Europäischer Union



Blühende Wiesen, viele regionale Die ersten Gemeinden ziehen eine

Fünf Salzburger Gemeinden haben bereits 2020 mit dem Projekt „Natur in der Gemeinde“ gestartet. Die erste Bilanz fällt sehr positiv aus: Das Projekt kommt bei der Bevölkerung gut an und auf einigen Flächen finden Insekten bereits neuen Lebensraum.

Göming blüht auf

Es tut sich was in Göming: Gemeinsam mit dem Bildungswerk, dem Bauhof und dem Salzburger Institut für Raumordnung (SIR) wurden im März 2021 etwa 300 Stück Wildstauden gepflanzt. Bereits in diesem Sommer haben diese herrlich geblüht, worüber sich insbesondere die Kinder der Gemeinde gefreut haben.

Die Landjugend unterstützte das Projekt tatkräftig: Nach umfassender Aufklärung über invasive Neophyten (nicht-heimische Pflanzen) half sie tatkräftig bei der Beseitigung von Arten wie z. B. dem Drüsigen Springkraut oder dem Japanischen Knöterich. Am besten ist es, auch im eigenen Garten heimische Pflanzen zu verwenden, so wird das Ausbreiten von botanischen Gartenexoten verhindert. Gartenabfälle dürfen keinesfalls in der Landschaft oder am Waldrand entsorgt werden!

Auch für die wilden Schwestern der Honigbiene, die Wildbienen, war die Gemeinde im Einsatz. Bei

einem Vernetzungstreffen mit lokalen Expertinnen und Experten wurden die Ergebnisse des Wildbienenprojekts präsentiert und auf den Flächen diskutiert. In den nächsten Jahren werden neben dem geschaffenen „Buffet“ an Blüten auch Niststrukturen für Wildbienen hergestellt. Weitere Blumeninseln auf Gemeindeflächen sind bereits in Planung.

Heimische Pflanzen in Oberalm

Flächenmäßig die kleinste Gemeinde des Netzwerks, ist Oberalm bereits 2020 aktiv geworden: Dort werden Flächen weniger oft gemäht, so wird wertvoller Lebensraum erhalten. Im Herbst 2021 wurden in der Tennengauer Gemeinde weitere Inseln mit regional-heimischen Pflanzen gestaltet. Bei einer Fortbildung für Bauhofmitarbeiter wurden Flächen besichtigt, auf denen sich Neophyten stark ausgebreitet haben. Es folgte eine Aktion gemeinsam mit der Landwirtschaftlichen Fachschule Winklhof:



Oberalm schafft mehr Platz für heimische Arten.

BILDER: SN/SIR/C.KLAR (6)

Kanadische Goldrute, Riesengoldrute sowie einige Zwergmispel-Arten wurden mit vereinten Kräften beseitigt, um mehr Platz für heimische Arten zu schaffen.

Bewusstseinsbildung ist der Gemeinde Oberalm sehr wichtig. So werden für die Bevölkerung zum Thema Natur verschiedene Vorträge angeboten: von Grundsätzen des naturnahen Gärtnerns bis hin zu Tipps zur Anlage von Blumenwiesen.

Schöne Naturwiese in Obertrum am See

Die Marktgemeinde Obertrum hat im September 2020 Blühflächen angelegt: Insgesamt wurden 185 Stück Wildstauden gesetzt und auf über 200 Quadrat-

metern regionales Saatgut für wunderschöne Naturwiesen ausgesät. Die Bevölkerung erhielt anhand von Infotafeln, Beiträgen in der Gemeindezeitung sowie einem Vortrag zu den Projekten „Natur in der Gemeinde“ und „Natur im Garten“ entsprechende Informationen.

Bei einer Flächenbesichtigung konnten direkt im Ortskern Stieglitze gesichtet werden. Diese heimischen Vögel ernähren sich hauptsächlich von Samen von Gräsern, Kräutern oder Bäumen. Die flinken Vögel haben das Nahrungsangebot erkannt und sich an den Fruchtständen der Kornblumen bedient. Die beigemischten einjährigen Arten wie die Kornblume kamen dieses Jahr



Mehr Artenvielfalt in Göming.



Blühfläche in Arbeit: Obertrums Zentrum in Verwandlung.



Der Stieglitz fühlt sich wohl.

Pflanzen, glückliche Bewohner: positive und zufriedene Bilanz



Helfer im Kampf gegen die Neophyten in St. Koloman.



Pflege beim Ferienprogramm in Weißbach bei Lofer.

schon zur Blüte. Die mehrjährigen Arten wie Margerite, Flockenblume und viele Nelkenarten können nur bei genauerer Betrachtung gefunden werden: Derzeit sind sie noch kleine Rosetten, die erst in den nächsten ein bis zwei Jahren blühen werden. Hier ist daher noch etwas Geduld gefragt.

Langfristig entwickelt sich auf den Obertrumer Flächen ein artenreicher Lebensraum, der sich selbstständig im Gleichgewicht hält – und das bei geringem Pflegeaufwand!

Bei einjährigen Blühmischungen ist nach wenigen Jahren nichts mehr von der Farbenpracht zu sehen. Die oft exotischen Blumen verschwinden und die Gräser halten Einzug. Das Projekt setzt daher auf naturnahe Blumenwiesen, die zwar in ihrer Entwicklung mehr Zeit benötigen als Flächen mit einjährigen Blühmischungen, aber langfristig einen wichtigen Lebensraum für Pflanzen und Tiere darstellen. Die Geduld macht sich bezahlt!

St. Koloman setzt auf regionale Pflanzen

Gemeinsam mit der Gemeinde Oberalm fand in St. Koloman eine themenbezogene Fortbildung für Bauhofmitarbeiter statt. Dabei wurden Neophyten wie Drüsiges Springkraut, Staudenknöterich und die Kanadische Goldrute genauer unter die Lupe genommen. Die Gemeindemitarbeiter lernten, wie sie vorbeugend arbeiten können, um eine Ausbreitung der Pflanzen einzudämmen. Einige Wochen später kam es zur Umsetzung: Die Umweltbaustelle des OEAV hat sich mit dem AV Hallein dem Eindämmen von Neophyten gewidmet.

Für den Herbst sind weitere Aktionen geplant: Eine verbuschte Streuwiese soll reaktiviert werden, damit wertvollen Pflanzen wieder Platz gemacht wird. Dafür werden Gehölze und Horste von Gräsern entfernt, um eine Mahd mit Geräten zu ermöglichen. Außerdem wird ein Amphibiengewässer am Gletscherschliff entbuscht, damit sich Molche, Kröten

und Frösche noch wohler fühlen. Am Sportplatz werden weitere Lebensräume geschaffen, entlang der Böschung heimische Blumen gepflanzt. Die Bevölkerung wird stets informiert und so motiviert, selbst aktiv zu werden.

Heimische Wildstauden in Weißbach bei Lofer

In der Gemeinde wurden seit Projektbeitritt 2020 einige Maßnahmen umgesetzt, wobei auf die Einbindung der lokalen Akteure auch hier großes Augenmerk gelegt wird. Denn nur so wird mehr Bewusstsein geschaffen und die Akzeptanz zu naturnah bewirtschaftetem Grün steigt.

Im Herbst 2020 pflanzten der Gemeindebauhof, SIR-Mitarbeiterinnen, die Klima- und Energie- modellregion Nachhaltiges Saalachtal sowie der Obst- und Gartenbauverein vorgezogene heimische Wildstauden der Unkner Gärtnerei „oberrain anderskompetent“ wie z. B. Wiesen-Schafgarbe, Wiesen-Margerite, Kuckucks-Lichtnelke, Flockenblu-

me, Wiesenbocksbart oder Johanniskraut und verschönerten somit Flächen entlang des Weißbachs, in den Randbereichen der Wiese nördlich des Bauhofs, neben der Weißbachbrücke sowie auch beim Auvogel und beim Parkplatz. Dieses Jahr trieben die Pflanzenarten wieder aus und werden sich durch eine angepasste Pflege langfristig etablieren. Anfang Juni 2021 setzten engagierte Anwohnerinnen und Anwohner auf der Böschung bei der Ortseinfahrt weitere Wildpflanzen zur Erhöhung der Artenvielfalt. Zudem wurde im Frühjahr ein Randstreifen beim Schotterparkplatz mit regionalheimischem Wiesensaatgut angesät, Jugendliche kämpften im Rahmen des Ferienprogramms gegen unerwünschte Arten.

Für 2022 sind neue Aktionen geplant, z. B. eine Kooperation mit dem Naturpark Weißbach und dem Projekt Ins.act des Umweltdachverbands. Informativveranstaltungen sollen die Bevölkerung für Artenvielfalt begeistern.

Mit Unterstützung von Land und Europäischer Union





Nisthilfe der wissenschaftlichen Untersuchung vor einer Blühfläche in Elixhausen.

BILD: SN/SIR/C. KLAR



Wildbienen sind zum Teil winzig klein. Manche von ihnen nisten im Totholz – wie hier die Blattschneiderbiene.

BILD: SN/A. HIMMER

Forschen für die Artenvielfalt

Die Universität Salzburg untersucht in Kooperation mit dem Land Salzburg und dem SIR die positiven Effekte naturnaher Flächenbewirtschaftung. Wildbienen und Käfer stehen im Fokus.

Öffentliche Grünflächen stellen ein unglaubliches Potenzial zur Förderung der Biodiversität dar. Deshalb sollten sterile Rasenflächen, wo immer es geht, in artenreiche Wiesen umgewandelt werden. Dort fühlen sich auch Insekten wesentlich wohler und diese nehmen eine Schlüsselrolle in der Natur ein. Sie stellen eine wichtige Nahrungsgrundlage für zahlreiche andere Organismen dar und erfüllen wichtige Leistungen wie z. B. die Bestäubung von Blütenpflanzen. Mehrere Faktoren wie Verkehr, Lichtverschmutzung, Bodenversiegelung, Klimaveränderung oder Bewirtschaftungsänderung in der Land-

wirtschaft führten zu einem starken Rückgang der Artenvielfalt. Um dem entgegenzuwirken, werden in Salzburgs Gemeinden bestehende Grünflächen ökologisch aufgewertet. Durch eine Reduktion der Mahdfrequenz, die Verwendung heimischer Pflanzen sowie durch Ausmagern der Flächen werden artenreichere Lebensräume geschaffen.

Käfer helfen bei Bewertung

Um Aussagen über die Wirkung dieser Maßnahmen treffen zu können, untersuchen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Paris-Lodron-Universität Salzburg in Kooperation mit dem

Land Salzburg sowie dem Salzburger Institut für Raumordnung und Wohnen (SIR) die positiven Effekte von naturnaher Pflege und Gestaltung auf die Artenvielfalt und das Insektenvorkommen. Verglichen werden ökologisch aufgewertete Flächen mit Bereichen mit noch konventionell gepflegtem Grün.

Im Fokus stehen hierbei Wildbienen und Käfer. „Diese zwei Insektengruppen eignen sich optimal als Indikatoren, um die Flächen und die Maßnahmen bewerten zu können“, sagt Jonas Eberle von der Universität Salzburg. Wildbienen sind wichtige Bestäuber in unserer Landschaft:

Sie sind sehr mobil und geben daher Auskunft über den Wert der Grünfläche im Kontext mit der Umgebung. Auch Käfer eignen sich sehr gut, um den Zustand eines Lebensraums aufzuzeigen. „Um Artenvielfalt zu fördern, sollten öffentliche Grünflächen nur ein Mal im Jahr, möglichst im Herbst, abgemäht werden. Insekten benötigen für ihre Entwicklung Ruhe und Rückzugsräume“, empfiehlt Prof. Dr. Jan Christian Habel von der Universität Salzburg. Permanentes Mulchen und Mähen sind das Ende der Artenvielfalt. Durch die ökologische Aufwertung von Grünflächen kann sich die Natur erholen.

Wie funktioniert das Insektenmonitoring?

SIR-Mitarbeiterin Carolin Klar erzählt:

„Bei dem Monitoring werden Nisthilfen für einzeln lebende Wildbienen aufgestellt und im Herbst die darin bewohnten Schilfröhrchen gezählt. Zusätzlich werden zwei Mal im Sommer Bodenfallen für Käfer auf den Flächen eingebracht. Die dort

reingefallenen Käfer werden dann ausgewertet. Die Flächen wurden erst vor wenigen Jahren angelegt, daher ist es spannend, wie sich die Artenzusammensetzung jährlich verändert. Ideal wäre eine Verbesserung – also eine Erhöhung der Artenzahlen.

Bei solchen Untersuchungen ist es wichtig, die Randfaktoren, die sich auch auf die Artenvielfalt auswirken, zu berücksichtigen. Hierbei wird eine Landschaftsanalyse um jede Fläche gemacht sowie botanische und bodenbezogene Analysen durchgeführt.

Die gleichen Methoden werden auf Vergleichsflächen mit konventioneller Bewirtschaftung angewendet. Der Vergleich soll zeigen: ökologische Bewirtschaftung = hohe Artenvielfalt; konventionelle Bewirtschaftung = geringe Artenvielfalt.“

Ohne Insekten geht es nicht

Insekten haben eine große Bedeutung für Pflanzen, Tiere und für uns Menschen. Weil ihre Lebensräume schrumpfen, verringert sich die Artenvielfalt. Hier können alle helfen!

Zahlreiche Insekten wie Bienen, Käfer oder Fliegen werden durch Pollen und Nektar von Blüten angelockt und leisten somit einen wichtigen Beitrag zur Bestäubung, vor allem für Obstbäume. Blütenreiche Gärten mit regionalen Pflanzen garantieren somit nicht nur ein biologisches Gleichgewicht, sondern auch reiche Ernten.

Bei Bestäubern denken wir automatisch an die Honigbiene. Doch es gibt viel mehr Insekten, die Pflanzen bestäuben. Mehrere Hundert Wildbienenarten und viele weitere Hautflügler sind in Mitteleuropa heimisch, außerdem Tausende verschiedene Schmetterlinge, Fliegen, Käfer und andere Insekten. Studien zeigen, dass bis zu 80 Prozent unserer heimischen Pflanzen von Insektenbestäubung abhängen.

Wer die unterschiedlichen Blütenpflanzen beobachtet, merkt, dass nicht alle von den gleichen Insekten besucht werden. Das liegt daran, dass Blüten sehr unterschiedlich gebaut sind – und auch Insekten haben nicht alle die gleiche Anatomie. Schmetterlinge haben beispielsweise einen langen Rüssel, Fliegen leckend-saugende Mundwerkzeuge und Käfer kauend-beißende. Nach dem Schlüssel-Schloss-Prinzip passen daher bestimmte Insekten nur zu bestimmten Blüten – ein weiterer Grund, warum die Artenvielfalt so wichtig ist. Die Honigbiene allein könnte die Bestäubung all unserer Kulturpflanzen nicht bewältigen.

Aber nicht nur zur Bestäubung und daher zur Sicherstellung vieler pflanzlicher Nahrungsmittel für uns Menschen leisten Insekten einen wichtigen Beitrag. Manche von ihnen helfen uns zudem im Kampf gegen Blattläuse, Spinnmilben und weitere unerwünschte Gartengäste. Laufkäfer z. B. sind neben dem Igel die wichtigsten Schneckenvernichter.



Schwebfliege BILD: SN/W. FORSTMEIER



Widderchen BILD: SN/L. FICHTENBAUER



Wildbiene BILD: SN/L. MAYRHOFER



Wildbiene BILD: SN/A. GLÜCK



Streifenwanze BILD: SN/SIR/C. KLAR



Hummel BILD: SN/A. THOMASSER



Pelzbiene BILD: SN/J. BROCKES



Kleiner Feuerfalter BILD: SN/SIR/C. KLAR

Wildbienen brauchen Schutz

Die Honigbiene Maja und ihren Freund Willi kennt jeder. Doch es gibt viel mehr Bienenarten als die Honigbiene, allein in Österreich sind 702 Wildbienenarten vertreten. In Salzburg sind allein etwa 300 Arten bekannt, dazu gehören u. a. Bauchsammelbienen, Mauerbienen, Sandbienen, Seiden- und Maskenbienen sowie Körbchensammler (Hummel).

Diese Vielfalt an Arten bringt auch vielfältige Anpassungen an ökologische Bedingungen mit sich. Jede Wildbienenart hat ihren Platz in der Natur gefunden. Solitäre, also einzeln lebende Wildbienen bilden im Gegensatz zu Honigbienen oder Hummeln keine Völker und produzieren auch keinen Honig.

Warum sie für die Natur und für uns Menschen trotzdem enorm wichtig sind? Die kleinen Vierflügler zählen zu den effektivsten Bestäuberinsekten und haben somit eine Schlüsselfunktion in der Fortpflanzung von Pflanzen, indem sie fleißig Pollen und Nektar sammeln. Dabei haben sich einige Wildbienenarten auf Pflanzenarten spezialisiert, die für Honigbienen eher uninteressant sind. Mit Körperlängen von zwei bis 30 mm sind die winzigen Insekten ideal an ihre Nahrungspflanzen angepasst. Die Larve der Glockenblumen-Mauerbiene ist z. B. abhängig von Glockenblumen, die Lockensandbiene braucht Weiden, um ihren Fortbestand zu sichern.

Durch stetes Verschwinden von Lebensräumen, Strukturen und Futterpflanzen geht auch die Zahl der Wildbienen zurück. Hier kann jeder von uns helfen, denn: Ist genug Nahrungsangebot von heimischen Blütenpflanzen vorhanden und wird auf kleine Strukturen geachtet, die Platz und Material zum Nestbau bieten (z. B. Totholz, verblühte Stängel, etc.), steht einer Wildbienen Vielfalt nichts im Weg!

„Natur in Salzburg“: Alle können mitmachen!

Damit unser schönes Bundesland noch bunter und vielfältiger wird, ist die gesamte Bevölkerung aufgerufen, Maßnahmen für mehr Artenvielfalt zu setzen. Jeder kann mitmachen!

Das Land Salzburg hat verschiedene Projekte entwickelt, um unsere Fauna und Flora noch artenreicher und wertvoller zu machen!



Natur in Salzburg.



Natur im Garten.

Ob groß oder klein, alt oder jung, mit Garten oder ohne – jeder Salzburger und jede Salzburgerin kann den Erhalt der Naturvielfalt unterstützen. Entweder durch praktische Beteiligung beim Projekt „Natur im Garten“ mit dem Verzicht auf Torf, chemisch-synthetische Pestizide und Dünger und durch Schaffen von mehr naturnahem Grün und somit von Artenvielfalt. Auch durch Unterstützung der eigenen Gemeinde beim Projekt „Natur in der Gemeinde“ für mehr Biodiversität auf den öffentlichen Grünflächen kann ein Beitrag geleistet werden. Mit „Natur in der Schule“, „Natur in Salzburg – Vorträge und Exkursionen“ und „Aufblühn“ soll das Wissen über die Zusammenhänge in unserer Natur verbessert, das Interesse für unsere Umwelt gesteigert und so die Begeisterung für Artenreichtum geweckt werden.

Je mehr getan wird und je mehr Menschen dabei sind, desto vielfältiger wird Salzburgs Flora und Fauna!

Infos: WWW.SALZBURG.GV.AT/NATURINSALZBURG



Natur in der Schule.

BILDER: SN/LAND SALZBURG/T. WIZANY (3)

Für Gärten und Grünräume

Für alle Naturgarten-Interessierten bietet „Natur im Garten Salzburg“ ein vielfältiges Angebot rund um naturnahe Grünraumpflege. Werden die Kriterien eines naturnah gestalteten Gartens erfüllt, wird im Rahmen einer Gartenbesichtigung die „Natur im Garten“-Plakette gratis verliehen. Je dichter das Netzwerk dieser Naturgärten in Salzburg wird, desto mehr Lebensraumsinseln für Insekten und andere Tiere schaffen wir! Hierbei sind verschiedene „Natur im Garten“-

Partnerbetriebe Anlaufstelle für alle Gartenliebhaberinnen und -liebhaber und begleiten auf dem Weg zu mehr Artenvielfalt im Grünraum.

Das „Natur im Garten“-Gütesiegel bietet eine fundierte Entscheidungshilfe beim Kauf von ökologischen Gartenprodukten. Mit dem Siegel ausgezeichnete Pflanzenschutz- und Pflanzestärkungsmittel, Dünger, Substrate, Kompostierungshilfen, Mulchmaterialien sowie Komposter und Hochbeete erleichtern naturnahes Gärtnern.



Mehr Infos und alle Broschüren gibt es auf WWW.SALZBURG.GV.AT/NATURINSALZBURG, beim Gartentelefon +43 662 / 8042-4570 (Mo., Di., Do., Fr. 8–15 Uhr, Mi. 9–17 Uhr) oder SALZBURG@NATURIMGARTEN.AT

Natur in der Schule

Das Projekt „Natur in der Schule“ bietet Schulen drei verschiedene Workshops zur Auswahl an: „Nisthilfe selber bauen“, „Lebensraum Wiese“, „Biodiversitätscheck am Schulgelände“. Dabei erfahren Schülerinnen und Schüler in ihrem eigenen Umfeld, warum Artenvielfalt, Insekten, strukturreiche Landschaften, Gärten und heimische Pflanzen wichtig für den Erhalt unserer Lebensqualität sind. Die Workshops sind kostenlos und werden direkt an den Schulen durchgeführt.

Der Bauhof als wichtiger Partner

Bei der Pflege von Grünflächen spielt der Bauhof der Gemeinde eine entscheidende Rolle. Die BauhofmitarbeiterInnen tragen eine große Verantwortung bei der Lebensraumgestaltung: Die Häufigkeit und auch die Art der Mahd sind entscheidend für das Überleben von Pflanzen und Tieren.

Als wichtiger Baustein des Projekts „Natur in der Gemeinde“ wird der Bauhof eingebunden und informiert. Denn nur, was man kennt und liebt, schützt man! Der Obertrumer Bauhofleiter Bernhard Gruber berichtet von den Erfahrungen mit naturnaher Grünpflege.



**Bauhofleiter
B. Gruber.**

Was empfehlen Sie allen, die mit naturnaher Grünpflege starten?

Geduld! In den ersten Monaten muss man wirklich viel Geduld haben, da man nicht sofort Ergebnisse bewundern kann. Die Flächen entwickeln sich erst über die Jahre. Das muss einem bewusst sein. Die Bevölkerung sollte daher immer gut informiert sein.

Was haben Sie durch „Natur in der Gemeinde“ bereits für sich persönlich mitgenommen?

Man lernt immer wieder neue heimische Pflanzen und Tiere kennen. Zu sehen, dass allein weniger häufiges Mähen schon viele Arten erblühen lässt, motiviert zum Weitermachen.

Was wollen Sie in der nächsten Zeit umsetzen?

Die Entwicklung der angelegten Flächen werden wir im Auge behalten und gegebenenfalls werden Pflegedurchgänge durchgeführt. Wir werden aber künftig auch noch weitere Flächen ökologisch aufwerten.

Aus Ihrer bisherigen Erfahrung: Fällt eher mehr Arbeit an oder sparen Sie sich Arbeitszeit mit naturnaher Grünpflege?

Auf lange Sicht werden wir sicher Arbeit sparen. Wie viel genau, das werden die nächsten Wochen und Monate zeigen.

Was ist Ihre Motivation, sich beim Projekt „Natur in der Gemeinde“ zu beteiligen?

Bernhard Gruber: Naturnahe Begrünungen treffen den Zahn der Zeit. Sie sind ökologisch viel wertvoller als der leider noch häufig vorkommende englische Rasen. Noch dazu sind sie über die Jahre weniger aufwendig in der Bewirtschaftung.

Was sind die Herausforderungen, denen Sie sich bei naturnaher Grünpflege stellen müssen?

Es gibt so viele Dinge zu bedenken und zu beachten. Vor der Umsetzung, aber auch bei den ersten Pflegeschritten benötigt man am besten kundiges Fachpersonal. Die Begleitung durch das SIR-Team von „Natur in der Gemeinde“ war gerade am Anfang des Projekts wirklich eine große Hilfe für uns.



Bodenaufbereitung für die Ansaat einer Naturwiese.

BILD: SN/SIR/C. KLAR

Schon gewusst? Grundsätze der naturnahen Mahd:

– Reduzierte Mahd

ermöglicht ein Erblühen und sichert Lebensräume. Je nach Aufwuchs nur ein bis drei Mal.

– Spät mähen

Die erste Mahd nicht vor Mitte Juni, einmalige Mahd erst ab August durchführen.

– Pflegemahd

Bei Aufkommen vieler Gräser hilft ein Schröpfschnitt im Frühjahr: Wenn die Gräser flaschenhoch sind, auf zehn bis zwölf Zentimeter mähen.

– Mähgut

nach ein paar Tagen abtransportieren! So werden weniger Nährstoffe eingebracht (je magerer die Fläche, umso höher die Artenvielfalt).

– Nicht Mulchen,

kein Saugmäher, kein Rasenroboter! Diese vernichten jegliches Getier und Pflanzen.

– Mäher mit schneidenden,

nicht rotierenden, Werkzeugen verwenden. Ideal ist ein Balkenmäher (s. Bild unten).

– Mahd nicht zu tief

Zirka zehn Zentimeter, um Tiere und die Rosetten der Kräuter und Blumen zu schonen

– Abschnittsweise Mähen:

Bereiche stehen lassen, manche auch über den Winter!

– Bevölkerung

über die naturnahe Pflege informieren!



Balkenmäher BILD: SN/SIR/FICHTENBAUER

Mit Unterstützung von Land und Europäischer Union



Naturwiesen sind wichtig

Auf ökologisch wertvollen Blumenwiesen und in naturnahen Gärten finden wesentlich mehr Lebewesen wie Insekten oder Vögel einen Lebensraum als auf kurz geschorenen Rasenflächen.

Artensterben, Lebensraumverlust, Rückgang von Insekten und Vögeln – allein in den letzten drei Jahrzehnten ist die Insektenbiomasse um drei Viertel (!) zurückgegangen. Immer mehr Arten landen auf Roten Listen. Egal ob in der Gemeinde oder im Privatgarten: Wir alle sind gefragt, wenn es um den Erhalt der Biodiversität und Lebensräume geht. Denn schließlich ist das unsere Lebensgrundlage und die der nächsten Generationen!

Tipps für naturnahes Gärtnern

Der Garten, der Balkon und die Terrasse sind wichtige Lebensräume von Tieren. Durch das bewusste Zulassen von „Wildwuchs“ können vielfältige Lebensräume geschaffen werden. Totholzhaufen, Steinmauern, Sträucher und wilde Ecken sind Möglichkeiten, Wildbienen, Schmetterlingen, Vögeln und anderen Kleintieren das ganze Jahr über Nahrung und Lebensraum zu bieten.

Entscheidend für den Naturgarten ist die ökologische Pflege. Der Verzicht auf Torf, chemisch-synthetische Dünger und Pestizide bildet die Grundlage für einen naturnahen Garten. Wenn Bereiche einer Blumenwiese nur ein bis zwei Mal pro Jahr nach dem Aussamen der Blumen gemäht werden, können sich Insekten lang am Nektar und Pollen erfreuen. Um den Tieren auch im Winter Lebensräume anbieten zu können, sollten manche Bereiche ein ganzes Jahr stehen gelassen werden. Die Bepflanzung sollte so gewählt werden, dass heimische Arten (besser noch: genetisch aus der Region stammende Pflanzen) vertreten sind. Diese sind langlebiger, robuster und oft haben sich Wildbienen, Schmetterlinge etc. perfekt an bestimmte heimische Pflanzen angepasst.

Natürlich ist Artenvielfalt im Garten und im Grünraum auf den ersten Blick vor allem eines:



Ein Paradies für Insekten: eine Wiese voller heimischer Blühpflanzen.

BILD: SN/SIR/L. FICHTENBAUER

schön anzusehen. Aber wer genauer hinsieht, wird erkennen, dass auch viele Tiere von der Vielzahl an Pflanzen profitieren. Als Faustregel gilt: Eine Pflanzenart fördert etwa zehn Tierarten!

Handelsübliche Saatgutmischungen enthalten oft exotische und nur einjährige Pflanzen. Zudem weichen diese Mischungen stark von der natürlichen Artenzusammensetzung und deren Anpassung an die örtlichen

Begebenheiten in den einzelnen Naturräumen ab. Besser ist es daher, regionales Wiesensaatgut zu vermehren und dieses zu verwenden.

Blumenwiesen statt Rasenflächen

In jeder Gemeinde gibt es Rasenflächen, die mehrmals pro Monat gemäht werden und somit einen hohen Pflegeaufwand erfordern. Diese artenarmen Zierrasenflä-

chen bieten sich für die Verwandlung in extensive Blumenwiesen an: Schöne Blühaspekte und höhere Artenvielfalt sind das Ergebnis – und das bei weniger Arbeit.

Weiterer Vorteil von dauerhaften Blumenwiesen: Es etablieren sich jene Arten, die an die jeweiligen Boden- und Klimaverhältnisse angepasst sind. Je nährstoffärmer der Boden ist, desto mehr Kräuterarten siedeln sich an.



Schwebfliegen lieben heimische Blüten.

BILD: SN/SIR/C.KLAR

Vorteile heimischer Blumenwiesen

Die Anlage einer naturnahen Wiese mit regionalem Saatgut bietet viele Vorteile:

- Heimische Pflanzen
- Mehrjährig (ausdauernd)
- An das Klima angepasst
- Lebensgemeinschaft entwickelt sich langfristig
- Vielfalt an Pflanzen: zwischen 45 und 70 Arten
- Zeit- und Kostenersparnis (keine Düngemittel)
- Heimische Tiere finden Lebensraum und Nahrung

Nähe zur Natur ist wichtig für Bruck an der Großglocknerstraße

Die Gemeinde Bruck an der Großglocknerstraße hat sich entschieden: Sie möchte etwas für die Biodiversität tun, denn es ist höchste Zeit! So werden neuerdings Gemeindeflächen naturnah bewirtschaftet und gepflegt.

Lange Zeit hat man bei der Bewirtschaftung und Gestaltung öffentlicher Flächen oberstes Augenmerk auf Funktionalität und wenig Pflegeaufwand gelegt. Die Versiegelung durch Asphalt hat enorme Auswirkungen auf den Wasserhaushalt. Auf Naturraummanagement wurde lange Zeit nur wenig Rücksicht genommen. Klimawandel und damit einhergehende (Un-)Wetterkapriolen und auch die abnehmende Vielfalt von Lebensräumen, Tieren und Pflanzen müssen zum Umdenken bewegen. Gehen sukzessive Lebensräume verloren, verschwinden auch die Tiere darauf. Das sind zum Beispiel Bestäuberinsekten wie Käfer, Wildbienen oder Schmetterlinge, die die Lebensgrundlage der Menschheit sichern.

Biodiversität im Ort erhöhen

In der Pinzgauer Gemeinde Bruck an der Großglocknerstraße hat man sich zum Ziel gesetzt, gerade bei Neubauprojekten auf diese Belange Rücksicht zu nehmen. Bestehende Verbauungen werden verbessert. Gemeinsam mit dem Netzwerk „Natur in der Gemeinde“, eine Kooperation zwischen Land Salzburg, dem SIR (Salzburger Institut für Raumordnung) und dem Europäischen Landwirtschaftsfonds, wurde ein auf das Gemeindegebiet abgestimmtes Konzept mit Verbesserungsmaßnahmen zur Erhöhung

der Biodiversität erarbeitet. Elf Flächen, meist entlang von Straßen und Wegen, wurden definiert und Konzepte dafür erarbeitet. Dabei kommen verschiedene Methoden zum Einsatz: Manchmal genügt schon eine Pflegenumstellung. So kann sich durch eine Reduktion der Mäh-Häufigkeit das vorhandene Pflanzenpotenzial im Boden von ganz allein ausbreiten.

Auf anderen Flächen findet ein Bodenaustausch statt. Mehrjährige heimische Pflanzen werden mit regionalem Wiesensaatgut ausgebracht. Für einen baldigen Blüheffekt werden außerdem vorgezogene Wildstauden gepflanzt.

Weniger Pflegeaufwand

Mit der schrittweisen Umsetzung der geplanten Maßnahmen wurde bereits gestartet. Bis Ende des Jahres 2022 sollen alle Umsetzungen abgeschlossen sein, sodass im letzten Jahr der fachlichen Begleitung Fokus auf den Anwuchs und die Entwicklung gelegt werden kann.

Nicht nur in ökologischer und optischer Hinsicht, auch wirtschaftlich stellen diese Maßnahmen für die Gemeinde einen großen Vorteil dar. Durch die geringeren Pflege- und Erhaltungsaufwendungen der Flächen werden Personalressourcen geschont und können in anderen wichtigen Bereichen zum Einsatz



Idylle pur im Pinzgau: Die Gemeinde Bruck an der Glocknerstraße will künftig der Natur noch mehr Platz geben.

BILD: SN/GEMEINDE BRUCK



Käfer sind auch Bestäuber – wie hier auf dem Wiesenbocksbart.

BILD: SN/LAND SALZBURG/A. GLÜCK

chemisch-synthetische Dünger im eigenen Garten, das Ausbringen von rein heimischen Pflanzen und das Schaffen von wichtigen Lebensraumstrukturen für Insekten und Nützlinge – auf jeder Fläche lässt sich etwas für die Artenvielfalt tun.

Lebensqualität steigt

„Bei den geplanten Verbesserungsmaßnahmen gibt es ausschließlich Gewinner: einerseits die Natur, andererseits die Gemeinde und alle Bewohner und Bewohnerinnen aus Bruck. Denn der Erhalt der Artenvielfalt kommt unserer Lebensqualität zugute. Ich wünsche allen einen grünen Daumen und viel Spaß und Erfolg beim Nachmachen zu Hause!“, sagt Barbara Huber, Bürgermeisterin von Bruck.

Mit Unterstützung von Land und Europäischer Union



Europäischer Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums: Hier investiert Europa in die ländlichen Gebiete.



Pflege artenreicher Wiesen

Bis eine Blumenwiese sich in buntem Kleid zeigt, können Jahre vergehen. Die meisten heimischen Wildpflanzen blühen erst ab dem zweiten oder dritten Jahr. Wichtig ist die richtige Pflege.

Um sich den Traum von einer bunten, vielfältigen Wildblumenwiese zu verwirklichen, reicht es nicht, Blumensamen zu kaufen, sie auf den Boden zu streuen und abzuwarten, bis die Fläche so erblüht, wie auf der Verpackung abgebildet. Die Anlage einer Blumenwiese will gut überlegt und vorbereitet sein – vor allem die richtige Pflege und viel Geduld sind gefragt.

Standort, Pflege und Funktion

Je nach Standort, Witterung, Pflege und Funktion entwickeln sich Grünflächen unterschiedlich. Der Standort ist entscheidend für die Auswahl der Pflanzen. Ist das Erdreich nährstoffreich oder nährstoffarm? Handelt es sich um eher schweren tonigen oder leichten sandigen Boden? Ist der Standort eher feucht oder trocken? Ist die Fläche sonnig oder schattig exponiert?

Nach diesen Kriterien werden die Saatgutmischungen ausgewählt, denn die Vielfalt an Wiesen mit ökologischem Mehrwert ist groß und die Übergänge zwischen verschiedenen Wiesentypen sind fließend. Wie eine Fläche gepflegt werden soll, ergibt sich aus ihrer Entwicklung: Wie starkwüchsig sind die Pflanzen? Kommen unerwünschte Beikräuter oder Neophyten auf?

Auch die Funktion der Fläche bestimmt das Pflegeziel: Flächen im Siedlungsbereich haben andere Funktionen als landwirtschaftlich bewirtschaftete Flächen. Gerade im Siedlungsbereich sind Funktionen wie der Wasserrückhalt, die Betretbarkeit, die Ästhetik und der Lebensraum für Tiere und Pflanzen gefordert.

Extensive Mähwiesen

Artenreiche Mähwiesen bieten Insekten eine bunte Blühlandschaft und somit auch anderen Tieren einen Lebensraum. Sie werden frühestens nach der Hauptblütezeit (ab Ende Juni)



So sieht eine Blumenwiese nach zwei bis drei Jahren aus. BILD: SN/E. ORTNER

und nur maximal zwei Mal pro Jahr gemäht und wenig gedüngt. Dadurch ergibt sich eine bunte Vielfalt an Pflanzen: zwischen 45 und 70 Arten können auf einer Wiese vorkommen! Bleibt der Stickstoffeintrag z. B. durch Düngung gering und nehmen hochwüchsige Gräser wie Glatthafer, Knautgras oder Wiesenschwingel nicht überhand, können sich mehrjährige Kräuter wie Wiesen-Margerite, Wiesen-Flockenblume, Wiesen-Witwenblume, Wiesen-Glockenblume und viele andere entwickeln.

Je nach Standort variiert die Zusammensetzung der Arten. In trockenen Bereichen treten oft Wiesen-Salbei und Wiesen-Bocksbart auf, in feuchteren Bereichen z. B. Kuckucks-Lichtnelke, Kohl-Kratzdistel oder Großer Wiesenknopf. Einige Arten wie z. B. die Wiesen-Margerite oder die Wiesen-Schafgarbe können durch einen gezielten Schnitt mit einer zweiten Blüte im Herbst die Wiesen erneut erblühen lassen.

Wertvoller Magerrasen

Als Mähwiesen oder Weiden genutzt, sind magere Wiesentypen ein wahrer Biodiversitäts-Schatz!

Etwa 60 bis 70 verschiedene Pflanzenarten können sich hier ansiedeln. Für Insekten sind Magerrasen wahre Hotspots: Neben Heuschrecken, Wildbienen und Fliegen kommt der Großteil der heimischen Tagfalterarten dort vor, etwa die Hälfte sogar ausschließlich dort. Charakteristisch ist der durch die Trockenheit bedingte schütterere Bewuchs. Der lückige Bodenbewuchs ist ideal für bodennistende Wildbienen und andere Lebewesen.

Ob wärmeliebender Saum an Wegrändern oder entlang von Hecken auf Brachen oder als (Halb-)Trockenrasen – die Formen sind verschieden. Auch die Zusammensetzung der Arten kann stark variieren und nicht selten findet man auf den kaum gedüngten Magerrasen sogar Orchideen- oder Enzianarten.

Resistenter Kräuterrasen

Nicht jede Fläche eignet sich zur Anlage einer Blumenwiese. Manche Flächen werden viel begangen, weshalb hier ein kurz gehaltenes Rasen vorteilhaft ist. Ein Kräuterrasen lässt sich gut auf sonnig bis schattigen und mageren bis nährstoffreichen Stand-



Heimisches Saatgut. BILD: SN/SIR/C. KLAR

orten anlegen. Er enthält neben robusten, schwachwüchsigen Gräsern auch schnittverträgliche, regenerationsfähige und niedrigwachsende Kräuter und Leguminosen (Hülsenfrüchtler). Dieser Rasentyp ist aufgrund seines Artenreichtums resistenter gegen Hitze- und Trockenperioden und bietet Nahrung für viele Insekten. Kräuterrasen werden fünf bis zehn Mal pro Jahr gemäht. Dabei gilt es so wenig und so hoch wie möglich zu mähen.

Lebenswerte Säume

Säume sind schmale Übergangsbereiche zwischen verschiedenen Strukturen wie z. B. zwischen Wald und Wiese oder Acker und Weg. Vorzufinden sind diese oft am Rand von Gehölzen, an steilen Böschungen oder in Sickermulden. Sie stellen einen fließenden Übergang von Wäldern und Naturstrukturen und bieten Lebensraum für viele Tiere. Je nach Nährstoffgehalt, Feuchtigkeit und Beschattung kommen die unterschiedlichsten hochwachsenden Pflanzen darin vor. Neben Kräutern und Gräsern zählen viele prächtige Stauden zu den Saumarten.

Lamprechtshausen setzt sich für die Artenvielfalt ein

Das ehemalige Torfabbaugebiet „Weidmoos“ bei Lamprechtshausen ist heute ein bedeutendes Vogelparadies. In vom Menschen geschaffenen Lebensräumen steckt also großes ökologisches Potenzial – solange sie naturnah gestaltet oder gepflegt sind.

Über 200 Vogelarten finden im neu geschaffenen Lebensraum von Wasserflächen, Schilfbeständen und Weidengebüschen ideale Bedingungen. Seltene Vögel wie Großer Brachvogel, Kiebitz oder das Weißsternige Blaukehlchen zeigen, dass das Weidmoos ein sehr schützenswerter Ort ist. Um den dort lebenden Tieren Mobilität auch in andere Lebensräume zu ermöglichen, sollte der Erhalt der Natur auf anderen Gemeindeflächen und sogar in Privatgärten Einzug halten. Denn diese haben eine wichtige Funktion als Trittsteine zwischen den Kernlebensräumen der Insekten, Vögel und Co. Aus diesem Grund setzt sich die Gemeinde auf vielfältige Art und Weise für den Erhalt der Lebensqualität ein. Mit dem Beitritt zu „Natur in der Gemeinde“ werden viele Gemeindeflächen extensiver gepflegt. Somit können vermehrt Lebensräume für zahlreiche Insekten, Vögel und Co. entstehen – und die Bevölkerung erfreut sich an der Blütenpracht und Vielfalt!

„Ich war von Beginn an von diesem Projekt begeistert. Neben



Das Weidmoos bietet einen wertvollen Kernlebensraum.

BILD: SN/GEMEINDE LAMPRECHTSHAUSEN

dem Beitrag für die Natur ersparen sich die Bauhofmitarbeiter durch die Pflegeumstellung und Umgestaltung der Grünflächen Zeit, die sie anderweitig einsetzen können“, erzählt Bürgermeisterin Andrea Pabinger.

Ein weiterer Schwerpunkt ist die Bewusstseinsbildung der Bevölkerung, um noch besser auf die Notwendigkeit zum Schutz der heimischen Tier- und Pflanzenwelt aufmerksam zu machen. Viele Informationen sind in der Gemeindeinfo ersichtlich, weiters sollen verschiedene Vorträge über Artenvielfalt und Blühflächen alle Gartenbesitzerinnen und Gartenbesitzer zum Mitmachen motivieren. Auch Kindergärten, Schulen und die Landjugend werden mit gemeinsamen Projekten zu diesem Thema einbezogen.



Die artenreiche Blühfläche am Kreisverkehr in Lamprechtshausen ist für Menschen und Insekten attraktiv.

BILD: SN/E. ORTNER

Die Gemeinde Lamprechtshausen hat zudem bereits vor einigen Jahren beschlossen, auf ihren Flächen auf Pestizide wie Glyphosat zu verzichten. „Allen Verantwortlichen in der Gemeinde Lamprechtshausen ist es wichtig, dass wir uns für die Artenvielfalt einsetzen und so die

Lebensqualität für nachfolgende Generationen erhalten. Mit dem Projekt „Natur in der Gemeinde“ sollen gezielt und langfristig ökologische Maßnahmen gesetzt und gleichzeitig alle Einwohner zum Mitmachen eingeladen werden“, freut sich Bürgermeisterin Andrea Pabinger.

Mit Unterstützung von Land und Europäischer Union





Eine Streuobstwiese in strukturreicher Landschaft.

BILD: SN/LAND SALZBURG/A. GLÜCK

Ein Netzwerk von blühenden Streuobstgärten

Eine Initiative des Landes Salzburg fördert die Neuanlage von Streuobstbeständen und die Pflanzung seltener Salzburger Obstbaum-Raritäten. Damit wird Lebensraum geschaffen.

Die Initiative Streuobst 2019–2022 ist ein wichtiger Beitrag zur Förderung der Biodiversität. Zudem sorgt sie für blühende Landschaften und stärkt die regionale Lebensmittelproduktion. Durch die Pflanzung von über 2300 Hochstamm-Obstbäumen soll ein Netz blühender Mustergärten entstehen. Das Projekt wird über die gesamte Laufzeit durch Obstspezialistinnen (Pomologinnen) fachlich begleitet.

„Die Initiative vereint sowohl ökonomische Ziele wie gute Erträge und zeitgemäße Bewirtschaftung als auch ökologische Ziele. Flächige Streuobstgärten zählen zu den artenreichsten Biotopen Europas. Unsere heimischen Streuobstwiesen beherbergen bis zu 5000 verschiedene Tier- und Pflanzenarten“, erklärt die Salzburger Naturschutzlandesrätin Daniela Gutschl.

Nach individueller Betriebsberatung und der Erstellung von Bepflanzungsplänen und Sortenlisten ist es nun so weit: Bis

Herbst 2021 erhalten die teilnehmenden Salzburger Betriebe insgesamt über 2000 Bio-Hochstamm-Obstbäume zur Pflanzung. Pflöcke und Gitter als Schutz vor Wühlmäusen, Wild, Weidevieh und Stürmen werden ebenfalls bereitgestellt.

Das Anlegen einer Streuobstwiese ist ein Mehrgenerationenprojekt: Damit die Bäume beste

Voraussetzung für vitales Wachstum und reiche Ernte haben, finden Seminare zu „Planung & Neuanlage einer Streuobstwiese in der Praxis“ statt. Dabei werden Themen wie Eignung des Pflanzmaterials, Befestigung, Schnitt, Pflanzenschutz etc. behandelt. Zum Anbinden werden überwiegend Weidenzweige statt Plastik verwendet.

Nur gesunde Sämlingsunterlagen bilden robuste Hochstammobstbäume mit einer Lebenserwartung von 150 bis 200 Jahren. Diese und ausreichend Pflanzabstand erlauben eine Bewirtschaftung mit herkömmlichen Maschinen. Für all jene, die die Kulturtechnik der Sämlingsvermehrung erlernen wollen, gibt es in Kursen Gelegenheit dazu.



Hummel auf Kriecherbaum im Frühling.

BILD: SN/SIR/C.KLAR

Perfekte Lebensbedingungen
Streuobstwiesen beherbergen eine außergewöhnlich hohe biologische Vielfalt. Die Initiative Streuobst 2019–2022 will diese wichtige Lebensgrundlage langfristig sichern und zugleich unseren Sortenschatz bewahren.

Projektträger ist das Land Salzburg (Abt. 5), die Umsetzung erfolgt in Kooperation mit der Kammer für Land- und Forstwirtschaft in Salzburg und dem Salzburger Landesverband für Obstbau, Garten- und Landschaftspflege sowie den Salzburger Baumwärdern.

In Saalfelden wächst die Zahl der blühenden Flächen

Die Stadtgemeinde Saalfelden hat bereits im Frühjahr 2020 begonnen, Naturwiesen anzulegen und Grünflächen naturnah zu pflegen. Die Motivation besteht darin, neuen Lebensraum für Tiere zu schaffen, die Artenvielfalt zu erhöhen und vor allem Flächen oder Plätze vielfältiger zu gestalten.

Im Laufe des Vorjahres wurde die Gemeinde Saalfelden auf das Projekt „Natur in der Gemeinde“ aufmerksam. Gemeinsame Begehungen und Sichtungen der angedachten Flächen mit den Expertinnen des Salzburger Instituts für Raumordnung und Wohnen (SIR) sowie die Beratung über sinnvolle Maßnahmen waren für die Saalfeldner Grünflächenbeauftragten besonders wertvoll. Gemeinsam wurden dabei die Ziele bestimmt und Maßnahmen umgesetzt. Die intensive Beobachtung in den ersten Jahren ist wichtig, um langfristig weniger Arbeitsaufwand und große Blüherfolge zu erzielen. Die Beratung zu vielen anderen Naturthemen sowie die Vernetzung mit anderen Projekten wie z. B. „Natur in der Schule“ sind wichtig auf dem Weg zu mehr Artenvielfalt. So gab es an den Saalfeldner Schulen bereits entsprechende Workshops, bei denen die Kinder eigene Nisthilfen für Wildbienen bauten. In der Zukunft sind auch blühende Naturwiesen auf dem Schulgelände geplant.



Saalfelden will mit verschiedenen Strategien noch naturnaher werden.

BILD: SN/STADT SAALFELDEN

Die Zusage, dass das Projekt „Natur in der Gemeinde“ über drei Jahre fachlich begleitet wird, hat in der Gemeinde sehr viel Zuspruch erhalten. In den kommenden Jahren sollen sich die ausgewählten Flächen entwickeln und weitere Grünflächen in naturnahen Wiesen umgewandelt werden.

Die Maßnahmen der Stadtgemeinde sollen auch private Grundeigentümer dazu bewegen, im eigenen Garten Blumenwiesen oder naturnahe Wiesen anzulegen und diese nach ökologischen Kriterien zu bewirtschaften. Mehr Infos zu „Natur im Garten“ auf WWW.SALZBURG.GV.AT/NATURINSALZBURG

Jede Grünfläche ist anders

Welche Maßnahme für welche Grünfläche sinnvoll ist, wird von einem Arbeitskreis genau analysiert. So sind in Saalfelden ganz unterschiedliche Maßnahmen – wie Bodenaustausch, Einsäen



Bei Begehungen wird der Zustand der Flächen von Experten genau unter die Lupe genommen.

BILD: SN/SIR/C.KLAR

von regionalem Wiesensaatgut, Umstellung auf eine extensive Grünflächenbetreuung mit ein- oder zweimaliger Mahd oder die Ergänzung der Lebensräume um Niststrukturen – geplant, teilweise wurden sie bereits durchgeführt. Manche Methoden haben gleich mehrere positive Effekte: Wurzelstöcke und Totholz bieten Lebensräume für Insekten und verhindern zugleich das unerlaubte Parken von Fahrzeugen auf den Grünflächen.

„Saalfelden möchte aktiv zum Arten- und Klimaschutz beitragen. Daher investieren wir Zeit, Engagement und Geld in Umweltangelegenheiten. Neben zahlreichen Baumpflanzungen machen wir mit dem Beitritt zu „Natur in der Gemeinde“ auch bei Naturwiesen einen großen Schritt in die richtige Richtung. Während der Projektphase profitieren wir sehr vom Wissen der Projektleiterinnen“, sagt Ing. Paul Zotter, Wirtschaftshof Saalfelden.

Mit Unterstützung von Land und Europäischer Union



Europäischer
Landwirtschaftsfonds für
die Entwicklung des
ländlichen Raums:
Hier investiert Europa in
die ländlichen Gebiete.



BEZAHLTE ANZEIGE



Selbst gemachte Nisthilfe aus Naturmaterialien.

BILD: SN/SIR/C. KLAR



Ein Totholzhaufen als idealer Lebensraum.

BILD: SN/SIR/L. FICHTENBAUER

Ein Zuhause für Insekten

Schon auf kleinstem Raum kann man Lebensraum und Trittsteine für Insekten, Vögel, Fledermäuse und Kleinsäuger schaffen. Strukturvielfalt ist Artenvielfalt!

Im eigenen Garten ist es leicht, für mehr Artenvielfalt zu sorgen: Schnell ist ein wildes Eck oder ein Totholzhaufen angelegt. Aufwendiger ist das Anlegen eines Teiches. Hier können Tiere und Pflanzen leben, die ein feuchtes Milieu benötigen und sonst nur selten in einem Garten einen Lebensraum finden würden.

Außerdem gilt: Wo weniger gemäht wird, sprießen artenreiche Blumenwiesen. Hecken, Sträucher und Wildblumenwiesen bieten Tieren Möglichkeiten, sich zu verstecken. Noch mehr Leben bringen Überwinterungs- und Nistmöglichkeiten wie Totholzhaufen, Kompost, offene Sandböden oder Insektenunterkünfte in den Garten. Käfer oder Reptilien finden in Steinhaufen oder -mauern ein Zuhause, Strukturen wie Trockensteinmauern bieten Lebensraum für trockenheitsliebende Pflanzen, Sukkulenten und Polster sowie für wärmebedürftige Tiere wie Eidechsen, Insekten und Kleinsäuger.

Wichtig ist natürlich auch die Auswahl der passenden Pflanzen für Insekten. Schon ein paar kleine Maßnahmen sorgen dafür,

dass es im Garten wieder brummt und summt.

Unterkünfte für Nützlinge

Nützlinge (wie Insekten, Vögel, Kröten, Spitzmäuse oder Maulwürfe) übernehmen den biologischen Pflanzenschutz im Garten. Daher ist es sinnvoll, ihnen gezielt Nützlingsunterkünfte zur Verfügung zu stellen. Hierfür bieten sich natürliche oder bestehende Strukturen und Materialien wie Strauchschnitt, morsche Bäume, Totholz, Laub-, Reisig- oder Steinhaufen an. Wichtig ist, dass die Materialien nicht nur



Dosennisthilfe BILD: SN/SIR/L. FICHTENBAUER

kurzfristig abgelagert werden, sondern langfristig an Ort und Stelle verbleiben.

Nützlingsunterkünfte können auch in Eigenregie hergestellt werden, hier reichen zum Beispiel schon Holzklötze mit Bohrlöchern oder gebündelte Hohlstängel als Nisthilfen für Insekten. Bei Nisthilfen für Wildbienen sollten die Bohrungen immer in Hartholz glatt, riss- und splitterfrei sein, damit die Insekten ihre Flügel nicht verletzen.

Freie Bahn für den Wildwuchs

Pflanzen, die von selbst in den Garten kommen und aufgehen, bereichern die Vielfalt, bedecken und schützen den Boden nicht nur vor dem Austrocknen sondern locken auch Nützlinge und gern gesehene Gäste, z. B. Schmetterlinge, an. Ein selten gemähter Wildblumensaum an Hecken- oder Staudenbeeten ermöglicht den Pflanzen die Selbstaussaat und ist pflegeleicht.

Auch im Blumenbeet oder in den Fugen von Plattenbelägen können schwachwüchsige, bodendeckende Wildpflanzen wie Hirtentäschel, Duftveilchen, Eh-

renpreis oder Acker-Stiefmütterchen geordnet wachsen. Wer Wildwuchs eine Chance gibt, fördert eine farbenfrohe, lebendige Vielfalt und wird womöglich mit einem kulinarischen oder heilkundlichen Wildkraut belohnt.

„Wildes Eck“ im Garten

Bereiche im Garten, in denen die Pflege weitgehend ausbleibt, sind wichtige Rückzugsbereiche für viele Tiere. In diesen „Wilden Ecken“ können Steine, Altholz, Strauchschnitt und Laub abgelagert werden. Diese Bereiche können ökologisch nur dann funktionieren, wenn sämtliche Eingriffe vermieden werden – ausgenommen das Abräumen im Frühjahr. Nur wenn die Tiere hier ungestört sind, fühlen sie sich geschützt und wohl.

Oft breiten sich im „Wilden Eck“ die „Wucherer“ unter den Pflanzen wie Brennnessel, Beifuß, Klette oder Giersch aus. Für die Insekten sind diese unersetzlich. Die Brennnessel bietet z. B. Nahrung für Raupen von mehr als 50 Schmetterlingsarten, darunter Tagpfauenauge, Kleiner Fuchs und Admiral.

St. Andrä im Lungau schafft neue ökologische Lebensräume

Als Salzburger Biosphärenparkgemeinde liegt St. Andrä die Natur sehr am Herzen. Deshalb engagiert sich die Lungauer Gemeinde bei dem Projekt „Natur in der Gemeinde“.

Im Rahmen des Projekts wurden Grundstücke ausgewählt, bei denen eine Umstellung auf eine naturnahe Pflege 2021 stattgefunden hat oder die in den Folgejahren naturnah gepflegt werden. Bei der ersten gemeinsamen Begutachtung von Expertinnen des Salzburger Instituts für Raumordnung und Wohnen (SIR) und Bürgermeister Heinrich Perner im April wurden Ziele für einzelne Flächen definiert sowie die nötigen Maßnahmen zur erfolgreichen Umsetzung festgelegt. Am Rande des Sportplatzes reichte eine Pflegeumstellung mit einer geringen Mähfrequenz für die Entwicklung einer artenreichen Pflanzengesellschaft. Schon im Sommer wurden dort selten gesichtete Lebewesen wie z. B. die Raupe eines Labkrautschwärmers entdeckt. Zusätzliche Strukturen wie alte Wurzelstöcke und Totholzstämme bieten Insekten Platz zum Nisten. Eine Naturwiese entlang des Radwegs an der Taurach soll Wildbienen und anderen Insekten eine vielfältige Nahrungsquelle bieten.

Der Schneedruck im Winter 2019/2020 verursachte im Gemeindegewald große Schäden. Daher wird mit heimischen Gehölzen aufgeforstet. Durch den Einsatz von Laub- und Nadelbäumen soll der Hang stabilisiert



Naturnahe Bewirtschaftung von Grünflächen wird in St. Andrä großgeschrieben.

BILD: SN/GEMEINDE ST. ANDRÄ

werden und gleichzeitig ein zukunftsorientierter und klimafitter Mischwald entstehen.

Aber nicht nur die Umsetzung von artenreichen Wiesen und Wäldern wird im Zuge dieses Projekts verwirklicht, auch auf einen ökologischen Umgang mit der Natur wird bei der Grünpflege geachtet. So wird auf den Einsatz von Torf, chemisch-synthetischen Pestiziden und Düngern verzichtet – z. B. wird beim geschnittenen Gehweg am Friedhof unerwünschter Wuchs mittels Heißwassergerät beseitigt.

Öffentlichkeitsarbeit ist bei allen Umsetzungen wichtig! So kann sich die Bevölkerung auf Infotafeln oder in der Gemeindezeitung über die Maßnahmen informieren und erfährt, welchen Nutzen diese mit sich bringen.



Schilder informieren die Bewohner.

BILD: SN/SIR/C. KLAR

Egal ob bei Jung oder Alt, Ziel ist, mehr Bewusstsein für die Artenvielfalt in der Gemeinde zu schaffen. So hat etwa die Volksschule bereits ein Hochbeet sowie eine

Kräuterpyramide realisiert und baut Nisthilfen für Insekten. Zudem sollen Gartenbesitzer für dieses Thema sensibilisiert werden: Selten gemähte Blumenwiesen mit heimischen Arten bieten den größten Nutzen für Insekten. Falls sich einige wundern, warum der Rasenmäher trotzdem noch mancherorts im Einsatz ist: Aufgrund der Verkehrssicherheit werden Grünstreifen entlang von Geh-, Rad- und Verkehrswegen weiterhin gemäht.

„Ich beobachte, dass sich die Artenvielfalt auch im Lungau in den letzten Jahrzehnten verringert hat. Mit dem Projekt ‚Natur in der Gemeinde‘ möchte ich einen Beitrag leisten, damit sich die Natur wieder erholen und entwickeln kann“, sagt Bürgermeister Heinrich Perner.

Mit Unterstützung von Land und Europäischer Union



Europäischer Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums: Hier investiert Europa in die ländlichen Gebiete.



Torffrei ist besser fürs Klima

Moore sind einzigartige und wertvolle Lebensräume, die immer seltener werden. Daher sollte auf Torf, welcher in Mooren gewonnen wird, verzichtet werden. Das freut das Klima.

Viele Garten-, Super- oder Baumärkte bieten Torf und torfhaltige Gartenerde an. Hobbygärtner, die sich für die Natur und die Umwelt einsetzen möchten und Wert auf naturnahe Gartengestaltung legen, sollten jedoch unbedingt auf diesen Rohstoff verzichten! Denn Torf wird in Mooren abgebaut, die klimaschädliches und umweltschädliches CO₂ und Treibhausgase binden. Durch den Abbau werden diese unkontrolliert wieder freigesetzt!

Neben ihrer Funktion als Klimaschützer sind Moore zudem ein wertvoller und höchst sensibler Lebensraum für seltene Tiere und Pflanzen. Leider sind seit den 1950er-Jahren 75 bis 80 Prozent der Moore im Alpenvorland und im Salzachbecken des Tennengaus verloren gegangen. Die restlichen Moorlandschaften gilt es daher zu bewahren und zu schützen!

Warum Torf in der Kulturerde?

Torf wurde in der Vergangenheit aufgrund seiner Eigenschaften zu einer viel genutzten Ressource für den Gartenbau: Er enthält viel Luft, kann viel Wasser speichern, hat eine hohe Strukturstabilität und ist sehr leicht. Der geringe pH-Wert und das saure Milieu machen Torf zu einem Moorbeet-Substrat für sauerliebende Pflanzen wie Heidelbeere oder Rhododendron. Mittlerweile gibt es jedoch wesentlich nachhaltigere Lösungen z. B. Materialien wie Holzfaser, Rindenumus und Qualitätskompost.

Torf wird sowohl in Hochmooren (Weißtorf) als auch in Niedermooren (Schwarztorf) abgebaut. Im Erwerbsgartenbau wird vor allem Weißtorf verwendet, weil dieser nährstoffärmer und strukturstabiler ist und mächtigere Schichten aufweist. Im Hobbybereich kommt auch viel Schwarztorf zum Einsatz. Etwa die Hälfte des in Österreich er-



Einzigartige Landschaft: Moorbruchwald.

BILD: SN/LAND SALZBURG/A. WESSELY

werbbarer Torfs wird in Norddeutschland abgebaut. Der Rest kommt aus dem Baltikum, aus Tschechien oder den Niederlanden.

Klimaschutz im eigenen Garten

Wer in seinem Garten torffreie Erde verwendet, leistet daher einen wichtigen Beitrag zum Schutz der Moore und damit in vielerlei Hinsicht zum Schutz

unseres Klimas sowie zum Erhalt der Artenvielfalt. Hobbygärtner sollten beim Kauf von Garten- oder Blumenerde darauf achten, dass kein Torf enthalten ist (herkömmliche Blumenerden und Kultursubstrate bestehen bis zu 90 bis 100 Prozent aus Torf!). Achtung: Bio-Erde ist nicht automatisch torffrei, sondern oft nur torf reduziert. Daher unbedingt auf den Verpackungshinweis



Die seltene Sumpfgladiole wächst nur in Mooregebieten ...



... der rundblättrige Sonnentau ebenso.

BILDER: SN/LAND SBG./G. NOWOTNY (2)

„100 Prozent torffrei“ achten. Im Fachhandel gibt es bereits zahlreiche Erdmischungen, die frei von Torf und aufgrund anderer Bestandteile sehr geeignet für den Gartenbereich sind – auch für säureliebende Pflanzen und Moorbeete.

Gründe für den Torfverzicht:

- Etwa vier Mal der gesamte österreichische Flugverkehr pro Jahr – so viele Emissionen werden jährlich durch Entwässerung und landwirtschaftliche Nutzung von Mooren freigesetzt!
- Durch die Entwässerung von Moorflächen werden die klimaschädigenden Treibhausgase Lachgas und Methan freigesetzt.
- Moore sind riesige Speicher und Filter für unser Trinkwasser!
- Moore schützen uns vor Überschwemmungen, indem sie überschüssiges Wasser wie ein Schwamm aufsaugen.
- Moore sind wichtige und sensible Lebensräume.

Eigene Blumen- oder Anzucherde herstellen

Notwendige Materialien:

- Frischer Kompost (neun bis zwölf Monate alt)
- Quarzsand
- Gartenerde (z. B. von Maulwurfhügeln)
- Zur Strukturstabilität kann Leca, Lecabruch oder Tongranulat beigemischt werden.

Für Blumen- oder Gartenerde alle drei Bestandteile zu gleichen Teilen vermischen.

Für Anzucherde zwei Teile Quarzsand, einen Teil reiferen bis weniger nährstoffreichen Kompost und einen Teil Gartenerde vermischen.

Ein Mehr an Blütenvielfalt in St. Johann im Pongau

St. Johann im Pongau ist dem Salzburger Netzwerk „Natur in der Gemeinde“ beigetreten. Bereits in der Vergangenheit wurden Blühwiesen angelegt und so Lebensraum-Trittsteine im Salztal geschaffen.

Die Stadtgemeinde St. Johann verzichtet auf chemisch-synthetische Pestizide, auf chemisch-synthetische Dünger und auf Torferde. Für die Umgestaltung naturnaher kommunaler Grünflächen werden regionale Pflanzen in Form von Saatgut, Wildstauden und Gehölzen verwendet. Außerdem wird durch eine fachlich angepasste Folgepflege des Bauhofs der Erfolg der Maßnahmen sichergestellt. Die Mähzeitpunkte werden in Abstimmung mit dem Salzburger Institut für Raumordnung und Wohnen (SIR) durchgeführt. Dabei ist weniger mehr und sogar über den Winter dürfen alte Blütenstände z. B. rund um die Mittelschule stehen bleiben. Denn auch in der kalten Jahreszeit benötigen Insekten Lebensraum. Zum Teil legen sie Eier in markhaltige Stängel von Brombeere oder Königskerze, zum anderen überwintern manche unter Blättern.

Zudem unterstützte die Stadtgemeinde den Imkerverein bei der Gestaltung eines Bienenlehrpfads, der gern von Schulen besucht wird. Dort wurde auch der erste Blühstreifen angelegt. Weitere folgten im Stadtzentrum, vor den Schulen, bei den Stadteinfahrten und Spielplätzen. Zu-



St. Johann im Pongau setzt statt auf chemische Dünger lieber auf regionale Pflanzen.

BILD: SN/SIR/C. KLAR

sätzlich gibt es einen Naschgarten mit verschiedenen Beeren wie Ribisel, Schwarz-, Apfel- und Himbeeren beim Spielplatz im Stadtpark. Diese insektenfreundlichen Sträucher sind für Menschen zum Naschen und auch für Insekten und Vögel interessant! Vor allem die Lehrpersonen haben dieses Projekt aufgegriffen und legen nun mit den Schülerinnen und Schülern Blühwiesen an. Die Gemeinde unterstützt dabei mit Blumensamen und die Verantwortlichen von „Natur in der Schule“ bieten Workshops an, um den Kindern die Bedeutung von Vielfalt in der Natur näherzubringen.

„Wilde Ecken“ für Insekten

„Mit dem Projekt ‚Natur in der Gemeinde‘ setzt St. Johann einen weiteren Impuls für eine lebenswerte Stadt“, sagt Bürgermeister Günther Mitterer. Das Netzwerk hilft, in der Bevölkerung Bewusst-



Eine Blühwiese als echter Hingucker.

BILD: SN/GEMEINDE ST. JOHANN

sein zu schaffen. Auch private Gärtnerinnen und Gärtner sollen mehr natürliche Elemente zulassen, denn der Perfektionismus eines sterilen Rasens durch ständig mähende Rasenroboter bietet Insekten keine Nahrung. Sie sind angewiesen auf hochgewachsene Wiesen mit verschiedenen heimischen Blütenpflanzen, auf wilde Ecken, die auch über den Winter stehen bleiben,

auf offene sandige Böden zum Nisten und auf Totholz.

Nicht nur die Gemeinden sind gefragt, sondern auch Betriebe, Schulen, Landwirtschaften – alle sollen mithelfen, damit die Artenvielfalt erhalten bleibt und die gute Lebensqualität auch für die nächsten Generationen gewährleistet ist. Wie wäre es z. B. mit dem Bau von Nisthilfen für einzeln lebende Wildbienenarten?

Mit Unterstützung von Land und Europäischer Union



Europäischer
Landwirtschaftsfonds für
die Entwicklung des
ländlichen Raums:
Hier investiert Europa in
die ländlichen Gebiete.



BEZAHLTE ANZEIGE



JETZT GRATIS PLAKETTE BEANTRAGEN!

Nähere Informationen:
Gartentelefon +43 (0)662 8042-4570
salzburg@naturimgarten.at
www.salzburg.gv.at/naturinsalzburg

Mit Unterstützung von Land und Europäischer Union



**LAND
SALZBURG**

LE 14-20

Entwicklung für den Ländlichen Raum

Europäischer
Landwirtschaftsfonds für
die Entwicklung des
ländlichen Raums:
Hier investiert Europa in
die ländlichen Gebiete.

